

Mit beiden Ohren hören – ein guter Rat für interreligiöse Gespräche

Wie tut das gut, wenn einer da ist, der einem zuhört. Wirklich zuhört und nicht nur mit einem halben Ohr ein Stichwort aufschnappt, um dann gleich wieder von sich selbst zu reden. Gutes Zuhören ist eine Wohltat. Laut biblischer Überlieferung hat Jesus oft aufgefordert: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Und er hat auch festgestellt: „Sie haben Ohren und hören nicht.“ So, als würden viele bestenfalls mit einem Ohr hören, nicht aber mit beiden. Offenbar ist Nicht-Zuhören-Können kein modernes Phänomen. Was man ja meinen könnte. Denn ich ertappe mich selbst dabei, dass ich nur kleine Häppchen aufnehme, weil ich mir angewöhnt habe, vor allem Schlagzeilen zu hören.

Der Glaube kommt aus dem Hören, das ist eine christliche Grunderfahrung. Wie aber macht man das, im Sinne von Jesus zwei hörende Ohren zu haben? Dazu gibt es eine bemerkenswerte Anleitung. Sie stammt von einem großen indischen König, er hieß Ashoka und lebte im dritten Jahrhundert vor Christus.

Dieser König war Anhänger der Lehre Buddhas. Heute meint man, er hat viel dazu beigetragen, dass der Buddhismus eine Weltreligion geworden ist. Ashoka gab seinen Untertanen das folgende Gebot. Es wurde in einen Felsen gemeißelt, deshalb kann man es heute noch nachlesen. Man höre und staune:

"Andere Religionsgemeinschaften sollen bei jeder Gelegenheit geehrt werden. Wenn man so handelt, fördert man seine eigene Religion und erweist der anderen Religion Gutes (...) Denn wer immer die eigene Religion preist und die anderen tadelt, (...), der schädigt, (...) seine eigene Religionsgemeinschaft umso mehr. Eintracht ist darum gut, dass einer des anderen religiöse Lehre höre und gern höre."¹

Ein erstaunliches Wort. Dieser weise König sagte: Toleranz fördert die Eintracht. Sie besteht darin, mit zwei Ohren zu hören: Nämlich mit einem Ohr die Lehre der eigenen Glaubensgemeinschaft, mit dem anderen aber die der anderen. Und er sagt: So fördert man seinen eigenen Glauben am besten.

Dieses Hören mit zwei Ohren läuft also nicht auf einen religiösen Mischmasch hinaus. Keiner soll deswegen seinen eigenen Glauben nicht für wichtig und wahr halten. Es vertieft vielmehr den eigenen Glauben, zuzuhören, was die anderen sagen. Allerdings unter einer Voraussetzung: Man soll auf die Lehre der anderen gerne hören! Also nicht voller Verachtung und mit der Haltung des Besserwissers.

Leider treten bis heute auch religiöse Menschen so auf, präsentieren sich also einohrig. Und so prallen sie dann aufeinander, oft auch voller Hass. Kaum gegenseitiges Hinhören. Das gegenseitige Verteufeln liegt näher. Zum Teil mit furchtbaren Folgen.

¹ Zitiert z.B. hier: <http://www.glaube-in-berlin.de/goldene-regel-der-religionen/berichte-artikel/geschichte-des-interreligioesen-dialogs.html> .

Vermutlich steckt dahinter Angst. Die Angst, den eigenen Glauben zu verlieren. Jesus hat solch ängstlichen Glauben schlicht und einfach Kleinglauben genannt. Er führt in die Enge, nicht in die Weite, die dem hörenden Glauben offensteht.

Es ist auch für die Gegenwart ein guter Rat, das Gebot des Königs Ashoka zu befolgen und aufeinander zu hören, mit Neugier und Freude am Entdecken.

Wenn beide Ohren geöffnet sind, dann können auch alltägliche Gespräche tief und wohltuend werden. Wenn ich das übe, merke ich, wie viel mehr ich vom anderen mitbekomme. Oft reicht schon, wenn ich drei Sekunden nach dem Hören warte, ehe ich selbst etwas sage. Vielleicht sogar erst einmal wiedergebe, was ich von meinem Gegenüber verstanden habe.

Natürlich lösen sich so nicht alle Probleme und Konflikte zwischen Menschen und Religionen. Aber es ist ein Anfang. So gewinnt man mehr Verständnis füreinander. Ganz bestimmt aber Respekt. Und manchmal sogar Freunde.